

## Predigt von Pfarrerin Bakker-Bents

im Gottesdienst am 12.02.2017,  
dem 72. Jahrestag der Zerstörung Dresdens

in der Schifferkirche „Maria am Wasser“

Jer. 8, 4 -7

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen!

Liebe Gemeinde,

wir begehen heute in diesem Gottesdienst den 72. Jahrestag der Zerstörung Dresdens. Es ein Tag der Erinnerung, des Innehaltens, ein Tag der Auseinandersetzung mit den Bildern der Zerstörung und des Todes auch weit über unsere Stadt hinaus.

Es heißt für die Älteren unter uns, die fast schon vergessen geglaubte Angst und Trauer, das Entsetzen und den Schrecken noch einmal zu spüren. Gefühlszustände, die sie seit diesem Tag der Zerstörung, ja seit Kriegstagen begleiten.

Es heißt für uns, die wir nach dem 2. Weltkrieg geboren wurden, nachzuspüren, was die Geschichten der Großeltern und Eltern mit uns gemacht haben, wie sie noch heute auf uns und in uns wirken.

Für uns alle heißt es, sensibel zu sein, wach und scharfsinnig, denn dass wir Erinnerungstage wie diese begehen, scheint nicht mehr durchgängig als Selbstverständlichkeit verstanden zu werden.

Das wurde mir zu Beginn dieses Jahres deutlich, als hier in unserer Stadt gefordert wurde, mit dem Schuld kult Schluss zu machen, die NS-Zeit im Geschichtsunterricht nicht mehr so ausführlich zu behandeln und im Bezug auf das Holocaust-Mahnmal in unserer Hauptstadt von einem „Denkmal der Schande“ gesprochen wurde.

Durch Patriotismus, so hieß es, sollen wir uns selber aufrichten. Ähnliche Stimmen sind Europa- und weltweit zu hören: Die eigene Nation kommt zuerst, Mauern sollen gebaut werden und Flüchtende werden an den Grenzen und Flughäfen abgewiesen.

In unserer Stadt gab es Morddrohungen gegen Oberbürgermeister, weil er zu einem kritischen Gedenken an die Zerstörung Dresdens aufrief. Die in Vorbereitung auf diesen Gedenktag stattgefunden Ausstellungseröffnung zu einer Installation mit Bussen, die den Brückenschlag zu all dem Leiden im zerstörten Aleppo herstellen sollte, wurde lautstark gestört.

Unter diesen aktuellen Vorzeichen ist Erinnerung, Innehalten, Reflektieren für uns noch einmal mehr von großer Wichtigkeit.

Denn die Erinnerung, so sagte es schon Eli Wiesel, ist die Voraussetzung für Versöhnung. Und Versöhnung anzustreben hat hier, an diesem Ort, an dem das Nagelkreuz steht, oberste Priorität.

Dazu gehört es auch, sich mit dem eigenen Versagen und der eigenen Schuld auseinanderzusetzen und um Vergebung zu bitten, zum Beispiel so, wie wir es gerade getan haben, indem wir gemeinsam das Versöhnungsgebet gesprochen haben.

Innehalten, sich erinnern und aushalten – darum geht es in diesen Tagen. Krieg spielt ja auch für uns wieder eine Rolle. Menschen aus Kriegsgebieten, besonders aus Syrien, kommen zu uns und suchen hier bei uns Zuflucht.

Deutsche Soldaten werden in den Krisengebieten der Welt stationiert, um kriegerische Auseinandersetzungen zu verhindern, manchmal aber sind sie darin auch verwickelt.

Haltet inne, stürmt nicht kopflos weiter, erinnert euch – dazu fordert der Prophet Jeremia sein Volk auf. Ich lese bei Jeremia im 8. Kapitel in den Versen 4 – 7 folgendes:

Sprich zu ihnen: So spricht der Herr:

Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gerne wieder aufstünde?

Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurückkäme?

Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irregehen für und für?

Sie halten so fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen.

Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemanden, dem seine Botschaft leid wäre und der spräche: Was habe ich getan! Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahin stürmt.

Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.

Über das Volk Israel herrschen die Babylonier. Sie führen ihre Kultur, ihren Glauben ein. Sie bestücken den Jerusalemer Tempel mit ihren Bildern. Denen wendet sich nun das Volk Israel zu.

Sie kehren sich von ihrem Gott ab, scheinen den langen Weg zu vergessen, den er sie geleitet hat.

Dagegen wendet sich der Prophet Jeremia.

Um Trauer und Nicht-begreifen-können, um Verblendung und Verdrängung geht es in seinem Aufschrei.

Gott trauert um sein Volk Israel, das das Recht beugt und vom falschen Weg nicht abweichen will.

Und Jeremias große Frage heißt: Warum? Warum handelt das Volk so? Warum ist da keine Einsicht, dass dieser Weg Schnurrstracks in die Katastrophe führt, in die Verbannung? Warum werden die Grundgesetze des Lebens so missachtet?

Sogar die Tiere wissen es besser. Sie achten auf ihren naturgegebenen Rhythmus, sie überziehen ihre Grenzen nicht.

Warum verhält sich Israel wie ein Hengst, aufgehetzt durch das Schlachtgetümmel, der hemmungslos ins Verderben rennt?

Jeremias große Frage deckt sich auch mit unseren Fragen:

Wie konnte es zum Nationalsozialismus, zum Holocaust, zum Krieg und auch zur Zerstörung dieser Stadt kommen? Welche natürlichen Grenzen wurden außer Kraft gesetzt, welcher Wahn konnte die Massen so radikal ergreifen? Welcher Eigendynamik können wir Menschen anscheinend so automatisch unterliegen?

Wie kommt es zum Ausländerhass hier bei uns in unserer Zeit?

Warum konnte die Stadt Dresden eine Hochburg für Pegida werden?

Wie kann es sein, dass Neonazis sich in diesem Teil des Landes so ausbreiten können, das rechte Gedankengut zum Alltag gehört?

Wie kann es zu Brandanschlägen heute hier bei uns kommen auf Asylbewerberheime, wie zu Ausschreitungen, wenn den Menschen, die vor Krieg und Terror geflohen sind, Hilfe zuteilwird? Wie ist das möglich in unserer Zeit, wo wir doch, im Gegensatz zum damaligen Israel, die Erfahrung der Katastrophe schon gemacht haben?

Haltet inne! erinnert euch! Haltet die Gedanken und Gefühle aus in diesen Tagen. Vielleicht ist das ein Weg, um Wiederholung zu vermeiden um rechten Parolen und Strömungen entgegenzuwirken.

Lassen Sie sie zu, die Erinnerung an die Mütter und Ehefrauen, die Söhne und Ehemänner verloren haben und an die Kinder, die ohne Vater groß geworden sind.

Erinnern wir uns an die Menschen, denen im Krieg alles genommen wurde, was Leben zum Leben macht.

In großem Ausmaß ist das in der Nacht vom 13 auf den 14 Februar 1945 hier in Dresden geschehen, als die Aggression des Krieges diese Stadt mit voller Wucht traf und sie in Schutt und Asche legte. In einer Nacht starben mehr als 25.000 Menschen.

Da sind die Bilder von langen Flüchtlingstrecks und verbrannter Erde, von ausgemergelten Köpern und zerstörten Existenzen.

Und so manche Erinnerung kommt da in mir auf:

Ich bin nicht hier in Sachsen aufgewachsen und natürlich habe ich diese Zeit nicht erlebt.

Aber schon als kleines Mädchen bekam ich eine Ahnung davon, dass der Krieg nimmt, zerstört und tiefe Spuren hinterlässt. Wenn ich mit meiner Oma zum Gottesdienst ging, dann hielten wir hinterher noch am Familiengrab inne, auf dem Grabstein stand der Name ihres im Krieg gefallenen Ehemannes geschrieben. Ihre Tränen und ihre Erzählungen über ihren Mann sind mir immer noch in Erinnerung und ein tiefes Gefühl der Hilflosigkeit bei mir.

Ich erinnere mich an den Geschichtsunterricht und daran, dass unser Geschichtslehrer uns besonders über die Verfolgung der Juden im dritten Reich in unserer näheren Umgebung erzählte.

Plötzlich war es für mich nicht nur in Auschwitz, Dachau und Bergen-Belsen geschehen. Plötzlich konnte ich mit dem Furchtbaren konkrete Orte verbinden, musste mir vorstellen: Auch von den Leuten hier bei uns, in dieser kleinen ostfriesischen Gemeinde, ist diese Verfolgung betrieben worden.

Das hat mein Entsetzen über das Schreckliche noch größer werden lassen.

Ich erinnere mich an meinen ersten Besuch in Bergen-Belsen.

Die Bilder in der Dokumentationshalle erschienen mir wie aus einer anderen Welt – kaum vorstellbar, dass so etwas einmal Wirklichkeit gewesen ist.

Die Berge von ausgemergelten, ausgehungerten und geschundenen Menschenleichen. Kaum vorstellbar, die Anzahl der Toten in den Massengräbern. Das hat mir damals die Sprache verschlagen.

Ich erinnere mich an einen Besuch in der Erinnerungsstätte der Gräueltaten des Nazi-Regimes in Jerusalem, in Jad Waschem. Ich habe noch die Bilder vor Augen: Die Namen aller Konzentrationslager sind dort auf den Boden geschrieben und bei jedem Namen brennt eine Kerze.

Im Land der Opfer sich an unsere Geschichte erinnern zu lassen, das hat eine noch größere Scham in mir ausgelöst.

Ich erinnere mich an die Bilder, die ich von der zerstörten Kathedrale in Coventry gesehen habe und ich erinnere mich an einen Besuch in Rotterdam und in Arnheim und an die Bilder der Zerstörung dort in den Gedenkstätten und an meine Teilnahme am Versöhnungsgebet dort am Freitag in einer Innenstadtkirche. Unsere Geschichte hat dort tiefe Spuren im Stadtbild hinterlassen und in den Seelen der Menschen.

Innehalten! Sich erinnern! Aushalten können und trauern – das sind unsere Aufgaben in diesen Tagen. Viele Menschen tun es und kommen in diesen Tagen nach Dresden. In der Zeit, als ich im Seelsorgeteam der Frauenkirche mitgearbeitet habe, konnte ich ihre Geschichten, ihre leidvollen Erfahrungen hören.

Es ist für mich die Erinnerung an menschlichen Wahnsinn, an das Dahinstürmen ohne Sinn und Gespür, abgetrennt von allem, was dem Leben förderlich ist.

Haltet inne! So ruft es auch Jeremia seinem Volk zu.

Jeremia, der Gottesbote, er hört nicht auf, um Israel zu werben, es zur Umkehr zu bewegen. Hört auf mit dem Selbstbetrug, legt eure Blindheit beiseite, schaut der Realität entgegen. Es gibt keine Veränderung, keine Versöhnung, keinen Neubeginn ohne die Erinnerung, ohne die Einsicht.

Also macht eure Augen auf und spürt die Lebensordnung eures Gottes. Leistet Beziehungsarbeit, bleibt stehen und knüpft Verbindungen zu dem, was war, damit ein Neubeginn möglich wird.

Israel wird nicht vorgeworfen, dass es der Versuchung nach Macht und sichtbaren Göttern erlegen ist. Nein! Israel wird vorgeworfen, dass es sich nicht auseinandersetzen will mit dem, was passiert ist.

Es will die Verantwortung für sein Handeln nicht übernehmen.

Jeremia sieht es ganz realistisch:

Es gilt an der Einsicht zu arbeiten. Es gilt, Versagen und Schuld einzugestehen, Schmerz und Trauer zuzulassen. Es gilt, die andern zu sehen und uns selbst zu öffnen, Gefühle zu zeigen und mitzufühlen. So ist die Arbeit an der Versöhnung dann möglich.

Lebensfreude, Begegnung, Austausch statt Todeswettlauf will Gott für uns bereit halten.

Haltet inne in diesen Tagen, an denen sich die Zerstörung unserer Stadt zum 72. Mal jährt.

Lassen wir uns erinnern und aushalten, unsere Trauer zugestehen.

„Verdrängen hält die Erlösung auf, sich erinnern bringt sie näher.“

So ist es in Jad Waschem zu lesen. Das spricht für eine intensive Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit und Gegenwart.

Da wird es dann wieder wichtig, die Gedenkstätten der Gräueltaten des dritten Reiches zu besuchen und dieses Thema ausführlich im Geschichtsunterricht zu behandeln und auch Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen.

Da wird es dann unvermeidlich, sich mit der rechtsradikalen Stimmung Land auseinander zu setzen und rechten Aufmärschen Einhalt zu gebieten, z.B. und ganz besonders um den 13. Februar herum hier in unserer Stadt.

Da wird es dann notwendig, dem Unrecht und der Ausgrenzung gegenüber Fremden in unserer Stadt und in unserem Land entgegenzutreten, so, dass niemand der dunkle Haare und dunkle Augen oder auch eine dunkle Haut hat, sich ängstigen muss in unseren Straßen.

Da ist es gut, dass wir heute diesen Gottesdienst feiern zum Gedenken an die Zerstörung Dresdens. Dann wird es irgendwann möglich sein, diese Tage in erster Linie als Versöhnungstage zu feiern.

Amen!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne. Amen!